

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Rino . . .

Skizze von Alfred Rein.

Der Sentationsfilm, von dem augenblicklich die ganze Stadt spricht, bringt kurz folgendes: Ein junger Dichter hat eine Liebelei mit einem geistig beschränkten Mädchen, das aber durch das Sirenenhafte in seinem Wesen ihn immer leidenschaftlicher bannet und verführt. Im letzten Augenblick erkennt er jäh die Leere, in die sein Leben, das nach innerer Vervollkommnung lechzt, durch dieses hübsche, aber seichte Weib gerissen würde; er schreibt ihr süßwehe Worte des Abschieds, der sein müßte, da er die Geliebte nicht an sein materiell-unsicheres Künstlerdasein ketten wolle. Sie gibt sich zufrieden; man küßt sich zum letztenmal. Das Mädchen verlobt sich bald darauf mit einem biden Hausbesitzer, der früher Fleischermeister gewesen ist, und heiratet. Auch der Dichter hat die Frau inzwischen gefunden, die tiefste Liebe in ihm auslöst und ihn ganz versteht. Die Paare wohnen in derselben Stadt. Die Ehe der Jugendgeliebten ist unglücklich, immer höher laßt ihr Haß gegen den Kreulosen (sie wäre noch unglücklicher neben ihm), bis sie sich und ihm, dem Verräter ihrer heiligen Liebe, ein Ende bereiten will. Sie geht nach seiner Wohnung, findet ihn allein, schaffend am Schreibtisch. Sie sagt, er müsse jetzt mit ihr herben. Er lächelt, er hätte immer gewußt, daß sie einmal käme.

Er sei darauf stets vorbereitet gewesen. Auch heute — und er zieht ebenfalls eine Waffe aus der Tasche und weist ihr mit dieser stumm und dünn lächelnd den Weg hinaus. Als die Tür hinter der Jugendgeliebten sich schließt, zündet er sich gemächlich eine Zigarette an und pfeift glücklich und sorglos vor sich hin. Gattin und Söhnchen kommen vom Spaziergang heim. Man wollte mich eben erschießen! Die Frau erschrickt. Der Dichter küßt sie, beschwichtigend ihr Haar streichelnd, küßt das Kind. Sonniges Glück blüht in aller drei Augen.

„Erzähle“ — falten sich des Weibes Hände. In der Abenddämmerung um den Kamin sitzt die glückliche Familie. Der Mann beginnt, indem er sich eine Zigarette anzündet und seinen Buben auf den Schoß nimmt, zu sprechen, der Film verhaucht — — —

Der Verfasser des Films, ein bekannter Schriftsteller, sitzt schaffend am Schreibtisch, als ihm die unglücklich verheiratete Jugendgeliebte gemeldet wird, die in derselben Stadt wohnt.

Erregt tritt sie ein. „Der Film ist von dir?“ „Ja. Mein Revolver liegt auch schon da, wie du siehst. Doch wo hast du deinen?“

Die junge Frau weint. Ihn wird unbehaglich zumute. „Es war doch zu schön! Wie du das so kannst! Andre, unfre selige Geschichte, so spannend — so tragisch —“ stößt sie.

Der Schriftsteller weiß nicht, wo hinaus die Frau mit ihren Worten will. Er spielt mit dem Revolver und sagt dann nach peinlicher

Minute, in der nur das zitternde Schluchzen die Stille durchlebte: „Nun — und — was soll ich? — Was — willst du —?“

Sie trocknet mit feinem, duftigen Tüchlein ihre Wangen und Augen, schneuzt sich unständig, daß das kraftlose Puppennäschen ganz rosa leuchtet, blinzelt ihn mit den dummigen, noch mit Tränen überlanten Mauaugen an und lächelt verlegen. Ihre etwas zu breite Hand fährt sacht kresschend über den glänzenden Seidentoff, da, wo sich ihr blaues Kostüm über dem Knie strafft: „Dar die unser Film — viel — eingebracht?“ Und sie lächelt mit spitzem Mäulchen — so süß —!

Sie hat es nicht gesehen, daß er durch diese gänzlich unerwartete Frage einen Augenblick erbleicht war. Die Dummheit dieser Frau ist verblüffender als der schlaue Tod, denkt er. Er findet sich aber sofort in die Rolle, die er vor ihr spielen muß, um Herr der Lage zu bleiben. Er schauspielert (mit innerlich giftigem Spott) tiefste Anteilnahme: „Du bist in Not?“ Noch schneller raschelt die etwas zu breite Hand über die gestraifte Seide am

Knies. Jetzt zittert nur noch nervös der kleine Finger, leise über den Stoff hin und her tragend.

„Ah — ich wollte nur — — — Aber, gewiß braucht sie —“

„Sie? Meine Frau meinst du? Ja?“ Fast verliert er die Fassung. „Wie — was willst du eigentlich damit —?“

„Ich möchte mir — ah mein Mann mag's nicht, obgleich er's so leicht könnte! — den wunderrollen grünen Hut — du wirst ihn sicher auch schon bewundert haben — bei Versuch am Dämmelplatz —“

„Ah so.“ Schlüssel klirrt, Kasette springt auf, Geld blinzelt, schon liegt es in ihrer Hand.

„Du bist so gut, Bertli. Ich glaube, du hast mich doch noch ein bißchen lieb —“

Da verliert er die Maske. Hart wirft er ihr's an: „Nein! Geh!“

„Aber — aber —“, stammelt sie erötend, erbleichend, wieder erötend. „Ich danke recht — — Größ! — Nein, grüß sie nicht! — Du — sprich nicht davon — — Ah, du bist noch immer so un-

nahbar. So stolz — — Mein Gott — —“

Tränen blitzen sofort. Das funktioniert, wie wenn man elektrisches Licht anknüpft, denkt er.

Sie weiß, daß man sie reizend findet, wenn sie dazu lächelt. Und sie lächelt, im Vorausstipeln den Kopf schalkhaft rückwärts biegend.

Er winkt ihr mit der steifen, klagen Hand in kurzen, eckigen Bewegungen, schon wieder Herr der Komödie, und ahmt sogar den sammeltüftigen Ton verlebter Oeden formvollendet nach: „Auf Wiedersehen — (er kneift ein Auge zu) — im neuen Hut — —“

„Auf Wiedersehen! Der Film ist wirklich famos!“

Sie ist fort. Der Schriftsteller zündet sich eine Zigarette an. „Ich glaube, dieser Film war noch besser.“

Er geht im Zimmer auf und ab, belustigt vor sich hin lächelnd.

„Rino — — das ganze Leben? — Nein! Ob Rimgard bald heimkommt?“

Und er seht sich nach seinem schönen, reinen, klugen Weib.

Er setzt sich am Kamin nieder. Es dämmert. Bald werden Rimgard und der Pub lauschen, was er erzählt.

Wahrheit!

Von Alfred Semerau.

(Schluß.)

Karibn hatte eine heftige Entgegnung auf den Lippen, aber der Dausierer hob, ihm Schweigen gebietend, die Hand: „Sie haben auch alles Licht auf den Helven gesammelt und eine feurliche Strahlenkrone um sein Haupt gemoben. Alles dem Fintel zuliebe!“

„Was erdreisten Sie sich? Sie verfluchen von diesen Dingen nichts und —“ Karibn vermochte vor Aerger nicht weiter zu reden.

„Jeder Mensch ist eine Mischung aus Gut und Böse, und es heißt, die Wahrheit verfallchen, wenn man den einen zu einem wahren Engel und die anderen zu halben Teufeln macht. Das nennt man dem Effekt nachlaufen“



Prof. Max Eievogt,

der bekannte Berliner Maler, wird in kurzen 50 Jahre alt. Radierung nach dem Leben von Prof. Emil Crlif.